

„Ohne mich!“ – Predigt zur Reformation

Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.

Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.

Römer 3, 21-26

Liebe Gemeinde,

es ist ein außerordentlich entschiedenes „Ohne uns“ anzusagen! Eine „Ohne-mich-Mentalität“! Was sonst nicht gerade empfehlenswert ist, was man sonst nicht schätzt und nicht schätzen kann – hier gilt es und ist heilsam: *Ohne mich!*

Wenn wir diese beiden Wörter richtig verstehen, verstehen wir Paulus und Luther, und daher (und das ist das eigentlich Wichtige!) verstehen wir uns selbst und Gott neu.

„Ohne mich“!

Wir können nämlich nichts tun. Wir sind zu weit weg. Wir haben mit viel zu großem Erfolg es geschafft. Was? Nun: Gott los zu werden. Gott gründlich misszuverstehen.

Ich sage „wir“ und meine mich selbst auch. Normale Menschen wie studierte Theologen: immer und immer wieder werden wir Gott los und missverstehen ihn gründlich. Wir sind so weit weg von Gott, dass wir den Abgrund nicht überbrücken können. Das muss Gott machen – *ohne mich*.

Aber wieso sind wir ihn los? Meine ich das überhaupt ernst? Oder ist das nur ein Kniff und gar nicht so ernst zu nehmen? Doch, liebe Gemeinde, ich meine es ernst. Sehr ernst. Wir müssen das ernst meinen und ernst nehmen: die tiefe Gottlosigkeit des Menschen, die in unserem Text so beschrieben wird: „sie alle haben gesündigt“ – das meint: sich von Gott entfernt! – „und ermangeln der Ehre, (das meint Würde, Ansehen) vor Gott.“

Der Reformator von Genf, Calvin, hat einmal gesagt: des Menschen Herz ist eine Götzenfabrik. Damit meinte er die *eine* Art, Gott los zu werden: Die fromme Art. Des Menschen Herz ist so gebaut, dass es sich einen Gott erdichtet, dass es sich ein Bild macht, Wunsch- und Traumbild, Phantasie und Vorstellung.

Z.B. den „Eia-popeia-Gott“, der harmlos dort droben wohnt und immerfort liebt und verzeiht und einen ansonsten in Ruhe lässt.

Oder den Gott, der für das Innenleben zuständig ist, der aber bitteschön in die äußeren Dinge wie Politik und Umwelt und Wirtschaft nicht hineinredet.

Oder den Gott der momentan wirklich banalen Religionskritiker aus der Biologie-Ecke – deren Bücher gerade die Spiegel-Bestseller-Listen anführen. Deren Gottesbild ist so primitiv wie deren Denken über religiöse Angelegenheiten.

Oder den strafenden Gott, der die Menschen in gut und böse einteilt und entweder mich gut dastehen lässt und mir recht gibt gegen andere – oder der mich verurteilt und mir gegen mich immerfort Unrecht gibt, mich gar verdammt.

Kundige wissen, dass genau dies das Problem Martin Luthers war: Dass Gott der richtende und verdammende ist, dass man ihn so vorstellen muss, dass er dem Gerechten Lohn gibt und den Sünder straft.

Daraus kann dann so manch fundamentalistisches Konzept entstehen: Wenn man die Welt in Gut und Böse einteilt und sich eventuell als gerechtfertigt ansieht, draufzuhauen auf die Bösen ... wie Bush seit Jahren im Irak ...

Man kann auf sehr unfromme, aber auch auf sehr fromme Weise gott-los sein, liebe Gemeinde, indem man den lieben Gott ein guten Mann sein lässt, sonntags, aber montags sich nicht kümmert. Oder indem man ihn privatisiert, oder indem man ihn zum überhöhten Grund seiner eigenen Absichten macht.

Auf sehr fromme Weise gott-los sein! Einer von solchen Typen war jetzt 8 Jahre Präsident der mächtigsten Nation der Welt. Es ist ein Glück, dass nächste Woche die Chance besteht, dass ein vernünftigerer Mensch dieser Nation vorsteht. Denn nichts ist gefährlicher als ein taumelnder Riese. Und die USA taumelt. Wenn da noch ein durchgeknallter Frommer das Sagen hätte, der meint, Gott stehe auf seiner Seite, dann wird alles noch schlimmer.

Liebe Gemeinde, schlimmer als mancher Atheismus ist die fromme Art, gott-los zu sein. Jesus ist an den religiösen Menschen seiner Zeit gescheitert. Freilich auch an den Realpolitikern vom Schlage eines Pilatus. Aber die Konflikte waren religiös, gingen darum, wer auf Erden die Macht hat, die Gottlosigkeit zu beseitigen. Mit anderen Worten: Sünden zu vergeben.

Mit anderen Worten: Menschen heil und gesund und stark und aufrecht zu machen.

Mit anderen Worten: Menschen zuzusprechen, dass Gott ihnen gut ist und sie eine Heimat haben beim Ewigen. Mit anderen Worten: die Frage und der Streitpunkt waren: wer darf Sünden vergeben ...?

Ich denke, es gibt eine besonders schlimme Art der Gottlosigkeit: Sich Gott nah zu fühlen, so dass man aufhört, ein Mensch zu sein: Begrenzt wie ein Mensch, im Blick auf sich höchst problematisch und fragmentarisch.

Im Blick aber auf die, die uns lieben, gesund und gut.

Im Blick auf mich: Fehlbar, stets „Sünder“, stets auf der falschen Seite, anderen etwas schuldig bleibend, stets Gottes bedürftig: hilfsbedürftig, trostbedürftig, liebesbedürftig und solidarisch mit den anderen trost- und vergebungsbedürftigen Menschen.

Ein Wesen, das Gottes Gnade braucht, weil es nicht immer im Recht ist. Im Blick auf Gottes Barmherzigkeit und Vergebung und Liebe aber gesund und heil und gut und erfüllt.

Im Blick auf Gott sind wir das, was wir an sich und realistisch gesehen auf uns selbst nicht sind: Treu, glaubwürdig, geliebt und liebenswert.

Wenn man dies nicht mehr weiß: dass man Gott *braucht*, dann ist man in der Gefahr, in einen selbstgerechten Glauben zu rutschen, der die Welt in Gut und Böse einteilt, selber ausgestattet mit der Lizenz zum Richten, zum Rechten, zum Draufschlagen, zum Siegen – in letzter Konsequenz mit der Lizenz zum Töten ...

Der Frieden steht auf dem Spiel, denn die Friedensfähigkeit ruht auf der Fähigkeit, selbstkritisch und skeptisch gegenüber den eigenen Absichten zu sein. Die

Mitmenschlichkeit steht auf dem Spiel, denn sie beruht darauf, dass auch ich selber die Gnade brauche wie mein Mitmensch.

Man muss ja nicht erst ein Kriegspräsident sein, um Gott los zu werden. Es gibt noch eine weitere Möglichkeit. Nennen wir sie die Möglichkeit des Gesetzes. Eine Verführung, wie sie gerade der Autor des Römerbriefes als besonders gesetzestreuer Jude gut kennt.

Hier geht es um eine Neigung, die sehr verständlich ist – und an dieser Stelle ist das Evangelium auch leicht ärgerlich. Es geht darum, dass besonders anständige Menschen die Mitmenschlichkeit verfehlen, weil sie in ihrer Anständigkeit auf andere herabsehen. Denken sie an das geniale Gleichnis von Jesus, wo der gesetzestreue Pharisäer im Tempel Gott dankt, „dass er nicht so ist wie der da hinten ... aber der da hinten, der sich gar nicht so richtig in den Tempel traut, kniet und bittet um Vergebung für seine ihm nur allzu bewussten Verfehlungen. Wer ist Gott näher: der zutiefst Anständige? Nein, aber nicht, weil er eine ganze Latte von Unanständigkeiten auf dem Kerbholz hätte, sondern weil er sich überhebt und den anderen „richtet“!

Diese Gottlosigkeit steckt zutiefst in uns allen! Die funktioniert und wird immer gerne mobilisiert. Ohne diese Gottlosigkeit keine Vorurteile, ohne diese Gottlosigkeit könnte man uns nicht so bequem regieren. Sie funktioniert immer gern von oben nach unten.

Ein Beispiel – aus der Hartz IV Ecke: ein Mann regte sich darüber auf, dass er nach einem Jahr Arbeitslosigkeit behandelt werden wird „wie einer von diesen Pennern, von den Asozialen“!

Verstehen sie?! Er regt sich nicht auf, dass Menschen überhaupt so etwas angetan wird: Kindersparbücher überprüft, Lebensversicherungen verkauft, Auto und Wohnung bemessen etc. – das war und ist nämlich schon immer üblich bei Sozialhilfeempfängern, seit Jahr und Tag ist das so –, sondern er regt sich auf, dass er nicht mehr sagen kann: Ich bin besser als das Penner-Pack – oder: *Ich danke dir, dass ich nicht so bin wie diese da!*

Wie gesagt: von oben nach unten funktioniert die Selbstgerechtigkeit gerne. Und die herrscht allüberall. An den Stammtischen und in den Köpfen. Wir sind nur allzu leicht geneigt, unser Selbstwertgefühl daraus zu ziehen, dass man Leute findet, die schlechter sind als man selbst: Weniger leisten, weniger gut aussehen, weniger können, weniger taugen.

So läuft das Spiel, unter Erwachsenen und unter Kindern, unter Konfirmanden wie unter der Dorfgemeinschaft! Die Mitmenschlichkeit steht auf dem Spiel. Wo die verloren geht, ist der Mensch Gott los.

Dagegen, gegen diese Gottlosigkeit, in der sich der Mensch zum Richter aufwirft, der über den anderen das Urteil spricht, gegen eine Gottlosigkeit, die darin besteht, dass der Mensch zum richtenden Gott wird, betont Paulus: „Es ist kein Unterschied!“ Vor dem gerechten Gott gilt: „Es ist kein Unterschied!“

Alle brauchen ihn, alle brauchen sein Erbarmen, alle haben sich entfernt, keiner kann sich einbilden oder rühmen: Ich kann es aus eigener Kraft, ich habe sein Wohlwollen verdient, ich bin besser als der andere.

Der *gnädige* Gott, liebe Gemeinde, ist das Ende falscher Gottesbilder und aller falschen Selbstbilder. Der *gnädige* (!!) Gott macht gnadenlos Schluss mit falschen Einbildungen.

Das ist die Zumutung des Evangeliums. Dass wir uns unter dieses Urteil stellen müssen: *Es ist kein Unterschied*. Alle sind gleich. Jeder bedarf der Gnade. Keiner kann da etwas machen. Wir alle müssen befreit werden. Denn Gottesbild und Selbstbild werden uns aus der Hand geschlagen durch diesen Gott, der sich in Christus Jesus gezeigt hat.

Man will wissen, wie man sich Gott vorzustellen hat, welche Gedanken man sich machen soll, welches Bild? Seht Jesus an. Seht sein Leben und seinen Tod und sein Erscheinen als Auferwecker.

Ihr sucht Gott im Himmel? Nein: Auf Erden, nicht *über* der Geschichte der Welt, sondern in der Weltgeschichte, nicht über Raum und Zeit, sondern genau zu dieser Zeit, in diesem Land: Auf Golgatha, am Kreuz. Nicht unter den Machern und Siegern ist Gott zu finden. Nicht unter denen, die an den langen Hebeln und den großen Stellschrauben sitzen. Sondern unter denen, die am Kreuze hängen.

Zunichte gemacht, verurteilt von Macht und Religion, gerichtet: *Da* ist Gott. In dieser zuletzt erbärmlichen Gestalt. Schaut nicht hoch, um etwas von Gott zu ahnen. Beugt euch und seht nach unten, dorthin, wohin man nicht sehen möchte: *Da* ist Gott, erbarmungswürdig, *verflucht* am Kreuz. Hier sieht man das anspruchsvolle christliche Gottesbild, in dem sich der christliche Glaube von allen Gottesvorstellungen unterscheidet, was das Christentum zur einzigartigen Religion macht: Gott am Kreuze, sich selbst als Mensch erniedrigend, verfluchend, den Tod erlebend, zur Schande und – wie Paulus schreibt – zur Sünde gemacht. In die tiefste Schuld und Beschämung geht Gott, damit alle Menschen, die sich dort wieder finden .. – gerettet werden, auferweckt, befreit davon, zu richten und zu siegen und sich perfekt machen zu wollen auf Kosten anderer. Befreit davon, zu richten und dem Richtspruch anderer zu glauben, ihrem Schwätzen und Geifern gegen dich und andere. Wir sind alle begrenzte Menschen, ins Recht gesetzt von Gott. Welch selbstbewusste Leute sind die Christen!!!

Seht ihr: hier, in Christus, haben wir alle keinen Stolz mehr. Hier, am Kreuz der Welt, werden wir versammelt, hier wird der Stolze beschämt und der Starke entwaffnet, hier wird der Fromme glaubenslos und der Gottlose wird zum Hilfeschrei, in dem sich die Verzweiflung der Menschheit sammelt: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Ihr seht normalerweise herab auf Armut, Schande und Verworfenheit? Ärmer, Geschändeter und Verworfenener ist Gott in Christus. Ihr wollt nichts zu tun haben mit Losern, Ausgestoßenen? Ein Verlorener und Ausgestoßener ist Gott in Christus! Ihr wollt siegen, den perfekten Menschen, verbesserte Gene? Seht her: Im unverbesserlichen Tod, im alten Sterben war Gott in Christus!

In ihm versammelt sich zugleich die alte Welt, die nicht verbessert wird, sondern verwandelt und erneuert.

Liebe Gemeinde,
was geschieht nun, wenn ein Mensch, wenn du und ich, vor Gott stehen? Wenn kein Unterschied ist, wenn keiner etwas Tolles vorzuweisen hat, wenn klar wird, dass ein jeder arm dran ist, sterblich und gottlos, jeder in seiner Weise, und doch alle irgendwie gleich: Unschön, arm, einsam, ungeschützt?

Ein moralischer Loser, ein Großmaul vielleicht, ein Schuld-auf-die-anderen-Wälzender, ein fauler Sack, verbittert, mutlos, unschön, arm, einsam, schutzlos, verirrt und verwirrt, jede und jeder auf seine Weise und irgendwie doch alle gleich.

„Irgendwie“ / alle / gleich – wodurch eigentlich? Weil wir dann nicht mehr so sehr unserem Selbstbild ähneln, das wir uns gemacht haben, sondern einem anderen.

Man sagt ja: Das sieht dir ähnlich! Nicht wahr? Wir sehen uns dann nicht mehr ähnlich. Wenn wir vor Gott stehen, dann sehen wir einem anderen ähnlich! Dann werden wir entsetzt feststellen, dass wir nicht mehr ganz bei uns sind: Wir ähneln dann eher dem Gottessohne.

Deswegen gibt es nämlich keinen Unterschied vor Gott: Weil wir dann nicht mehr ganz bei uns sind. Sondern: Bei ihm. Arm wie er, beschämt wie er, entsetzt und entblößt und schutzbedürftig. Und in dem Moment, wo uns dieser ganze Schlamassel klar wird, wo wir den Boden verlieren, wo wir fallen und fallen und fallen ...

exakt in diesem Moment wird uns freudig klar:

Wir sind ja nicht mehr bei uns, das sieht uns gar nicht ähnlich, wir sehen *ihm* ja ähnlich: Unsre Angst ist *seine* Angst, unsere Scham: *Seine* Scham, unsere Not – die seine! Eine Millisekunde sind wir zutiefst erschrocken: Wir sind ja wie der da, wie der ausgestoßene Christus! Und eine Ewigkeit lang sind wir zutiefst befreit und erfreut: Wir sind ja wie er: Jesus, der Christus, der Gott als Mensch: Er ist wie ich. Unser Bruder. Bedürftig geworden, sehen, glauben, erkennen und erhoffen wir: Geliebt.

Durch den kurzen Tod gegangen, der in der Selbsterkenntnis vor Gott besteht, haben wir die Auferstehung, die in der Gotteserkenntnis liegt. Ein schneller, jäher Augenblick des Mangels: Kein Ansehen vor Gott, alle gleich wie der Gekreuzigte, keine Herrlichkeit, keine Würde – und eine frohe, lange, erfüllte Zeit des Ansehens, der Bergung, der Hilfe.

Das ist, was Pls meint mit Gerechtigkeit Gottes. Das macht Gott mit uns, wenn er uns gleichstellt mit Christus. Ohne mich!!! Ohne mein Zutun, ganz allein Gott und Christus, jenes Gottwunder an der Zeitenwende!

Wer im Glauben vor Gott steht, wird zu einem neuen Menschen. Man wird auch sagen können: Zu einem Mit-Menschen, der nun selber keinen Unterschied macht, nicht urteilt außer so, wie Gott es tut: Freispruch, Solidarität, Liebe und Erbarmen. So ist ein Christenmensch frei und keiner kann ihm was anhaben, ihn weder verklagen noch demütigen. Und so ist ein Christenmensch, weil befreit und frei, bereit, dankbar allem Leben auf Erden zu dienen und ihm Ehrfurcht entgegen zu bringen.

Amen

Gebet

Herr, unser Gott, wer wird uns beistehen? Wer tritt für uns ein – wenn nicht du, der du die Liebe bist und willst, dass alle gerettet werden aus innerer und äußerer Not. Bezwinde also lebensbedrohende Kräfte: Den Hunger, die Seelenlosigkeit, die Leere der Herzen, die Geistlosigkeit der Geister.

Man kann Geld machen mit Schamlosigkeit – und sie machen Geld damit.

Man kann Geld machen mit leeren Worten und flachen Sendungen – und sie machen Geld damit.

Man kann Geld machen mit Waffen und Drogen – und sie machen Geld damit.

Und man kann Geld machen mit dem Hunger – und auch damit wird Geld gemacht.

Daher: wir bitten um Brot – und also um eine grundlegende Veränderung.

Dein Wille möge geschehen – die Welt werde anders.

Wir beten für die, die Arbeit haben, und sich ihr Brot verdienen können – und für die, die keine Arbeit haben – und sich ihr Brot nicht verdienen können. Wir beten für die, die Kraft haben und etwas leisten können. Und für die, deren Kräfte schwinden. Niemand nehme ihnen die Würde, und keiner verweigere ihnen die Achtung.

Wir beten für die Menschen, die unter den Kriegen leiden – die an Orten leben, wo sich der Unfriede unserer Zeit Luft schafft, indem er explodiert. Ungewiss werden die Zeiten – stehe den armen Menschen bei. Zufällig sind wir verschont.

Brot, Vergebung und Lebenskraft, Mut also: Das schenke allen: Den Kleinen und Großen,
den Alten und Jungen, den Gesunden, den Kranken, den Sterbenden.
Und Amerika wünschen wir alles G u t e !!
Amen